



Hubert Houben: Friedrich II., ein Sizilianer auf dem Kaiserthron?

Zeitschrift *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* Band 97 (2017)

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Rom

DOI: 10.1515/qfiab-2017-0007

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Hubert Houben

Friedrich II., ein Sizilianer auf dem Kaiserthron?

Ludwig Falkenstein (1933–2015) zum Gedenken

Riassunto: Il contributo esamina la tesi di Olaf Rader, secondo cui l'imperatore Federico II, nato in Italia e cresciuto in Sicilia, sarebbe stato „durch und durch Sizilianer“ (del tutto siciliano), come aveva sostenuto nella seconda metà del sec. XIX Leopold von Ranke e di conseguenza „il primo straniero sul trono tedesco“, come scrisse poi Johannes Haller nella prima metà del Novecento. Secondo tale interpretazione, egli avrebbe dato priorità al regno di Sicilia, ereditato dalla madre Costanza d'Altavilla, e trascurato invece l'impero romano-tedesco, diversamente da suo nonno Federico I Barbarossa. Questa tesi risulta poco convincente perché attribuendo a Federico II una chiara identità siciliana si trascura il fatto che egli, trasferitosi in Germania all'età di 17 anni e rimanendovi per otto, si immerse in un contesto del tutto tedesco, riappropriandosi delle sue radici sveve. Inoltre Federico II difese accanitamente gli interessi dell'impero romano-tedesco contro il papato e i comuni settentrionali, mettendo le ingenti risorse economiche del regno di Sicilia al servizio delle sue azioni militari. Essendo a quell'epoca particolarmente importante la presenza fisica del sovrano per l'azione di governo, Federico ovviò alla sua assenza nelle zone d'oltralpe, prive di strutture amministrative paragonabili a quelle italiane, delegando i suoi figli – Enrico (VII) prima e Corrado IV poi – a rappresentarlo in Germania. La tesi di un Federico II come „il siciliano sul trono imperiale“ non convince perché è basata su concetti otto- e novecenteschi quali popolo, nazione e identità nazionali che mal si adattano al Medioevo.

Abstract: This article examines Olaf Rader's argument that emperor Frederick II, born in Italy and brought up in Sicily, was a „Sicilian to the core“ („durch und durch Sizilianer“), as Leopold von Ranke stated in the second half of the 19th century, and therefore, as Johannes Haller wrote in the first half of the 1900s, „the first foreigner on the German throne“. According to this interpretation, he supposedly prioritized the kingdom of Sicily, which he had inherited from his mother Constance of Hauteville, and neglected the German part of the Roman empire, in contrast to his grandfather

Hinweis: Gekürzte und für den Druck überarbeitete Fassung des am 15. Juli 2015 in der Aachener Marienkirche gehaltenen öffentlichen Abendvortrags zum Abschluss des vom Historischen Institut der RWTH Aachen veranstalteten wissenschaftlichen Kolloquiums „1215 – Friedrich II. in Aachen. Krönung, Kreuznahme und die Umbettung Karls des Großen in den Karlsschrein“ (Koordination Florian Hartmann, Vorträge von Kathrin Steinhauer, Ingo Deloie, Robert Gramsch, Jochen Johrendt und Max Kerner). Die Vortragsform ist weitgehend beibehalten worden.

Frederick I Barbarossa. This argument is not entirely convincing since attributing a Sicilian identity to Frederick II overlooks the fact that his move to Germany at the age of 17 and his eight-year stay there immersed him in a German context, returning him to his Swabian roots. Furthermore, Frederick II tenaciously defended the interests of the German part of the empire against the papacy and the northern cities, using the considerable economic resources of the kingdom of Sicily to support his military campaigns. Since at that time the physical presence of the sovereign was particularly important to the practice of government, Frederick resolved the problem of his absence from Germany, which lacked administrative structures comparable to those in Italy, by delegating his sons – firstly Henry (VII) and later Corrado IV – to represent him in Germany. The view of Frederick II as „the Sicilian on the imperial throne“ is unconvincing because it is based on 19th and 20th century concepts such as people, nation and national identity that are not applicable to the Middle Ages.

Wenige mittelalterliche Herrscher sind so umstritten wie der staufische Kaiser Friedrich II. (1194–1250). Im 19. und 20. Jahrhundert kritisierte man von deutscher Seite aus vor allem sein zu starkes Engagement in Italien, das eine Vernachlässigung seiner Aufgaben in Deutschland zur Folge gehabt hätte. Hinzu kam Friedrichs orientalisches anmutende Herrschaftsrepräsentation, die nördlich der Alpen nicht immer auf Verständnis stieß. So bezeichnete Leopold von Ranke (1795–1886) ihn als „durch und durch Sizilianer“, und für Johannes Haller (1865–1947) war er „der erste Ausländer auf dem deutschen Thron“.¹

Ein ganz anderes Bild von Friedrich II. machten sich hingegen der Schweizer Historiker Jacob Burckhardt (1818–1897) und der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche (1844–1900), deren Urteile bis heute nachwirken. Für Burckhardt war Friedrich II. „der erste moderne Mensch auf dem Thron“, für Nietzsche ein „Übermensch“, ein „großer Freigeist, das Genie unter den deutschen Kaisern“.² Und dieses Bild wurde dann durch die 1927 erschienene Friedrichbiographie von Ernst Kantorowicz einer breiten Öffentlichkeit vermittelt. Für den vom Dichter Stefan George beeinflussten Kantorowicz war Friedrich II. „das erste Renaissance-Genie“, ein mythisch überhöhter Weltenherrscher, Verkörperung und Vorbild einer übermenschlichen Führergestalt, wie sie sich der Heidelberger George-Kreis an die Spitze des „geheimen Deutschland“ herbeisehnte.

1 J. Haller, *Die Epochen der deutschen Geschichte*, Stuttgart-Berlin 1923, S. 81. Vgl. M. Thomsen, „Ein feuriger Herr des Anfangs ...“. Kaiser Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt, *Ostfildern* 2005 (*Kieler Historische Studien* 42), S. 166–169 und S. 224 f.

2 Vgl. H. Houben, *Kaiser Friedrich II. (1194–1250). Herrscher, Mensch und Mythos*, Stuttgart 2008 (*Urban-Taschenbücher* 618), S. 217–220.

Seit seinem Erscheinen 1927 hat das Kantorowiczbuch die Diskussion der Historiker über Friedrich II. stark beeinflusst, zuletzt besonders als 1988 der Cambrdiger Mediävist David Abulafia ein Buch mit dem Titel „Frederick II: A Medieval Emperor“ publizierte, das man als eine Art ‚Anti-Kantorowicz‘ bezeichnen kann. Hier wird die These vertreten, dass Friedrich II. weder ein politisches Genie noch ein Visionär gewesen sei, sondern nur ein normaler, eher durchschnittlicher Kaiser des 13. Jahrhunderts und sein kulturelles Mäzenatentum lediglich ein schwacher Abglanz dessen, was seine normannischen Vorgänger in dieser Beziehung geleistet hatten.³

Nachdem der Stuttgarter Historiker Wolfgang Stürner 1992 bis 2000 eine auf einer umsichtigen und ausgewogenen Analyse der einschlägigen Quellen und Literatur beruhende zweibändige Biographie Friedrichs II. vorgelegt hat,⁴ kann man sich heute ein besseres Bild von diesem Kaiser machen, als dies vorher möglich war. Es wird deutlich, dass der staufische Herrscher weder ein seiner Zeit vorausseilender „moderner Mensch“ war noch ein eher rückwärtsgewandter durchschnittlicher Monarch des 13. Jahrhunderts. Einerseits zeigen – nach Stürner – „viele Wesenszüge Friedrichs ... seine Verwurzelung in seiner Zeit, seine Prägung durch traditionelle, spezifisch mittelalterliche Anschauungen und Grundsätze.“ Andererseits weise „der im sizilischen Königreich besonders eindrucksvoll ausgestaltete Staatsentwurf des Staufers mit seinen charakteristischen Merkmalen klar in die Zukunft.“ Hinzu komme – so weiter Stürner –, „dass sich seine Tätigkeit nicht im Staatsmännisch-Politischen erschöpfte“, sondern dass „er darüber hinaus vielmehr, hochbegabt und erfüllt von einer wenigstens bei mittelalterlichen Regenten kaum sonst zu beobachtenden Vielfalt der Interessen, an den wichtigsten künstlerischen und wissenschaftlichen Entwicklungen seiner Zeit regen Anteil“ nahm, „am originellsten als Naturwissenschaftler ... durch seinen sicheren Blick für die wesentlichen Leistungen der Vergangenheit wie durch sein Gespür für das Neue und Weiterführende.“⁵

2010 erschien aus der Feder des Berliner Historikers Olaf Rader eine weitere Biographie Friedrichs II. Nicht nur der Titel „Friedrich II. Der Sizilianer auf dem Kaiserthron“, sondern auch entsprechende Passagen und Zitate im Text des Buches zeigen, dass der Verfasser die eingangs erwähnten Urteile der älteren deutschen Geschichtsforschung teilt.⁶ Da Friedrich vor allem am Königreich Sizilien interessiert gewesen

3 D. Abulafia, *Frederick II. A Medieval Emperor*, Cambridge 1988, S. 439: „Frederick’s cultural patronage was a pale shadow of that of his Norman ancestors.“

4 W. Stürner, *Friedrich II.*, Teil 1: Die Königsherrschaft in Sizilien und Deutschland 1194–1220, Darmstadt 1992, Teil 2: Der Kaiser 1220–1250, Darmstadt 2000.

5 Ebd., 2, S. 594 f.

6 O. B. Rader, *Friedrich II. Der Sizilianer auf dem Kaiserthron. Eine Biographie*, München 2010, S. 28 f.: „Wie der Titel des Buches verrät, soll Kaiser Friedrich II. aus einer südlich-mediterranen Blickrichtung gedeutet werden und eben als das, was die Zeitgenossen so oft in ihm sahen: einen Sizilianer. Der Grund dafür ist einleuchtend. Es mag reichlich Normannenblut in seinen Adern geflossen sein, wie auch jenes der Staufer, doch die unmittelbare Sozialisierung Friedrichs erfolgte auf Sizilien. ...“

sei, habe er ohne große Bedenken nördlich der Alpen wichtige königliche Rechte an die deutschen Fürsten abgetreten.⁷ Außerdem habe er versucht, „die gewaltigen Potenziale“ der oberitalienischen Kommunen nicht für das römisch-deutsche Imperium sondern für Sizilien nutzbar zu machen. Diese „sizilienzentrierte Politik“ habe „einen völligen Bruch“ mit den Herrschaftsideen Friedrich Barbarossas dargestellt, der umgekehrte Prioritäten gesetzt habe.⁸ Mit dem Sizilianer Friedrich II. beginne im Grunde schon die „Epoche ausländischer Könige“ auf dem Kaiserthron.⁹

Ist dem wirklich so? War Friedrich seiner Herkunft und Sozialisation nach „durch und durch Sizilianer“, also „der erste Ausländer auf dem deutschen Thron“? Hatte für ihn das Königreich Sizilien stets Priorität vor dem römisch-deutschen Imperium?

Nach meiner Einschätzung nahmen schon die Zeitgenossen deutlich wahr, dass Friedrich in seiner ganzen Herrschaftszeit vom Süden aus auf sein Römisches Imperium blickte und seine politischen Entscheidungen in den Dienst seines Königreichs Sizilien stellte. So ist es zu erklären, dass auch in der Ausrichtung auf das Amt des Imperators die sizilianischen Belange immer Priorität genossen.“ ... Der Historiker Leopold von Ranke ... hat bereits festgestellt, dass man Friedrich „kaum noch für einen Deutschen“ halten könne, als „fast schon ein Fremder bestieg er den Thron“, denn „er war durch und durch Sizilianer, erwachsen unter dem Einfluss der verschiedenen Elemente, die dort aufeinandertrafen.“ Vereinzelt haben deutsche Historiker diese Sicht aufgegriffen, wie etwa Johannes Haller ..., der 1926 von Friedrich ebenfalls als dem „Sizilianer“ gesprochen hat. Herbert Grundmann (1902–1970) benannte in einer biographischen Skizze den Grund für Friedrichs Engagement im Norden: „Er war sich seines sizilischen Erblandes nie sicher, wenn ein anderer deutscher König und Kaiser war. ... Friedrich musste deutscher König werden, wollte er König von Sizilien bleiben.“ Und aus britischer Sicht formulierte Geoffrey Barraclough (1908–1984) in seinem ein Jahr nach Ende des Zweiten Weltkrieges erschienenen hochpolitischen Epochenwerk *The Origins of Modern Germany*: „Dass Friedrich sich Deutschland zuwandte, geschah also zum Schutz seiner Stellung in Sizilien und zur Förderung seiner italienischen Politik. Sizilischer König bleiben und dieses Reich unter allen Umständen fördern und stärken, und dafür die nordalpinen Machtpositionen soweit wie möglich ausnutzen: Das scheint gleichsam Kaiser Friedrichs II. politisches Credo gewesen zu sein.“ Vgl. H. Grundmann, *Kaiser Friedrich II. 1194–1250*, in: *Die großen Deutschen. Neue Deutsche Biographie*, hg. von W. Andreas/W. von Scholz, Bd. 1, Berlin 1935, S. 124–142, hier S. 131, und G. Barraclough, *The Origins of Modern Germany*, Oxford 1947, S. 199–225.

7 Rader (wie Anm. 6), S. 29: „Welche weiteren Konsequenzen ergeben sich, wenn man diese Südperspektive auf Friedrich für die langen Jahre seiner Herrschaftszeit beibehält? Erscheint seine Politik in einem anderen Licht? Zunächst verwundert es dann nicht mehr, dass Friedrich eine Reihe von zuvor heiß umkämpften Königsrechten im Norden des Reiches ohne große Bedenken weggegeben hat.“

8 Ebd., S. 29 f.: „Die Politik in Oberitalien hingegen erscheint so auf die Wiederherstellung eines Gehorsams gegenüber einem Herrscher gerichtet gewesen zu sein, der die gewaltigen Potenziale dieser Kommunen für Sizilien nutzbar machen sollte, nicht für das Reich aus nördlicher Sicht. ... Im Grunde bedeutete die sizilienzentrierte Politik Friedrichs II. einen völligen Bruch mit den Herrschaftsideen und -praktiken seines Großvaters, Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der seine Italienpolitik von Norden aus betrieben hatte.“

9 Ebd., S. 31: „Die südliche Perspektive auf Friedrich II. ergibt für das gesamte 13. Jahrhundert andere Ordnungszusammenhänge. ... Die Herrschaftszeit Friedrichs von Sizilien ist ... als Beginn einer Epoche ausländischer Könige zu verstehen, die mit den römisch-deutschen Königen Alfons von Kastilien ... und Richard von Cornwall ... eine Fortführung erlebte.“

Beginnen wir mit Friedrichs Persönlichkeit. Über Friedrichs Kindheit haben wir nur spärliche Informationen.¹⁰ Wenige Monate nach seiner Geburt übergab seine Mutter Konstanze ihn der Obhut der Gemahlin des Herzogs von Spoleto, der in Foligno residierte, unweit von Assisi, wo Friedrich wahrscheinlich getauft wurde. Der Herzog von Spoleto, Konrad von Urslingen (in der Nähe von Rottweil), war im Gefolge Heinrichs VI. nach Italien gekommen und hier ansässig geworden; über seine Gemahlin, die den kleinen Friedrich zusammen mit ihren eigenen Kindern aufzog, ist nichts bekannt, weder ihr Name, noch ob sie Deutsche oder Italienerin war. Daher ist unklar, ob Friedrich seine ersten Worte auf (Mittelhoch-)Deutsch oder Italienisch hervorbrachte. Mit kaum drei Jahren wurde er, nach dem Tod seines Vaters, an den Königshof von Palermo gebracht, damals eine noch stark von ihrer arabischen Vergangenheit geprägte Großstadt. Nun befand sich das Kind in der Nähe seiner Mutter, die jedoch bereits nach gut einem Jahr starb, so dass Friedrich mit noch nicht ganz vier Jahren Vollwaise war. Von seinen Erziehern am Hof in Palermo kennen wir nur einen, Wilhelm Francisus, der aus einer Adelsfamilie aus der Nähe von Neapel stammte. Der kleine König war zunächst in der Obhut des Kanzlers Walter von Pagliara, bis am 1. November 1201 der mit Heinrich VI. nach Italien gekommene Markward von Annweiler (am Trifels) den nun knapp siebenjährigen Friedrich in seine Hand brachte. An die Stelle Markwards trat dann Ende 1202 Wilhelm Capparone, vermutlich ebenfalls ein deutscher Heerführer, bis es dann 1206 dem erwähnten Kanzler Walter von Pagliara mithilfe eines weiteren Deutschen, Diepold von Schweinspeunt, gelang, die Kontrolle über Friedrich zurück zu gewinnen.

Die Frage nach Friedrichs Muttersprache ist wegen der dürftigen Quellenlage nicht befriedigend zu beantworten. Aufgrund seiner Umgebung kann man lediglich vermuten, dass er in Palermo das *Volgare*, die italienische Volkssprache, lernte sowie etwas Latein, das ihm wohl geistliche Erzieher vermittelten; ab seinem achten Lebensjahr unter der Aufsicht des vermutlich deutschen Heerführers Wilhelm Capparone vielleicht auch ein paar Brocken Deutsch. Unklar bleibt, ob und wie viel Arabisch und andere Sprachen er in seiner Kindheit in Palermo lernte.

Nach dieser ersten Phase seiner Sozialisierung am von verschiedenen kulturellen Elementen geprägten sizilischen Königshof¹¹ erfuhr Friedrich eine zweite, als er im Jahre 1212 als 17jähriger nach Deutschland ging und dort acht Jahre blieb. Hier hielt er sich vorwiegend in den traditionell staufischen Gebieten im Südwesten des Reichs auf, wobei die inmitten des umfangreichen nordelsässischen Haus- und Reichsguts gelegene Pfalz Hagenau seine bevorzugte Residenz wurde.¹² Wolfgang Stürner hat

¹⁰ Quellen und Literatur zum Folgenden: Stürner (wie Anm. 4), 1, S. 41–113.

¹¹ Vgl. H. Houben, *Between Occidental and Oriental Cultures: Norman Sicily as a 'Third Space'?*, in: *Norman Tradition and Transcultural Heritage. Exchange of Cultures in the 'Norman' Peripheries of Medieval Europe*, hg. von S. Burkhardt/T. Foerster, Farnham 2013, S. 19–33.

¹² Stürner (wie Anm. 4), 1, S. 196.

unterstrichen, „mit welcher Geduld und Zähigkeit Friedrich in mühevoller Kleinarbeit den staufischen Territorialbesitz ausdehnte“ und dass er sein „Interesse an der staufischen Territorialpolitik ... auch nach 1220 von Italien zäh weiterverfocht“, obwohl er damals dort zahlreiche andere Probleme zu bewältigen hatte.¹³ In den acht Jahren, in denen er sich zwischen seinem siebzehnten und fünfundzwanzigsten Lebensjahr ohne Unterbrechung in Deutschland aufhielt, umgab Friedrich sich mit zahlreichen Adeligen aus dem deutschen Sprachraum, „mit denen er fast täglich verkehrte und deren mittelhochdeutsche Sprache er, so dürfen wir ... vermuten, bald verstehen und wohl auch einigermaßen benutzen lernte.“¹⁴ Von seinen engeren deutschen Mitarbeitern kennen wir den Markgrafen Hermann V. von Baden, die Grafen Ludwig und Hartmann von Württemberg, Eberhard von Helfenstein, Gerhard II. von Dietz an der Lahn, Sigbert von Werd (bei Straßburg) und seinen Sohn Heinrich. Ferner verkehrte Friedrich damals mit Graf Konrad I. von Zollern, dem Pfalzgrafen von Tübingen, Rudolf I., mit Ernst von Filseck (bei Göppingen) und Heinrich von Zweibrücken. Besonders nahe stand ihm der schwäbische Edelfreie Anselm von Jungingen (bei Ulm), sowie Heinrich von Neuffen (bei Reutlingen), der mit Vater und Bruder häufig an Friedrichs Hof weilte. Aus der „vielleicht wichtigsten Gruppe“ der Reichsministerialen¹⁵ seien hier nur Werner III. und Philipp III. von Bolanden (bei Worms), Walter II. von Schüpf, Eberhard von Tanne-Waldburg, Konrad von Tanne-Winterstetten und Dietrich von Ravensburg genannt.

Man darf also davon ausgehen, dass sich Friedrich in diesen Jahren neben seiner normannisch-sizilischen nun auch seiner staufisch-deutschen Herkunft bewusst wurde. Während seines achtjährigen Deutschlandaufenthalts lernte er übrigens auch Hermann von Salza kennen, den aus Thüringen stammenden Hochmeister des Deutschen Ritterordens, der bald einer seiner engsten Vertrauten wurde.¹⁶

Nach seiner Rückkehr nach Süditalien (im Dezember 1220) hielt sich Friedrich dort vorwiegend im nördlichen Apulien, der Capitanata, auf, wo er die bis dahin relativ unbedeutende Stadt Foggia zu seiner Residenz machte.¹⁷ Palermo blieb zwar offiziell die Hauptstadt des Königreichs Sizilien, aber die Insel Sizilien besuchte der Herrscher nur, wenn er dazu gezwungen war; so zwischen 1221 und 1223, um die Rebellion

¹³ Ebd., S. 216 f.

¹⁴ Ebd., S. 202 f.

¹⁵ Ebd., S. 200.

¹⁶ Vgl. H. Kluger, Hochmeister Hermann von Salza und Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Deutschen Ordens, Marburg 1987 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 37).

¹⁷ Vgl. H. M. Schaller, Die Staufer und Apulien, in: Staufisches Apulien, hg. von der Gesellschaft für staufische Geschichte Göppingen, Göppingen 1993 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 13), S. 125–142, Nachdr. in: Ders., Stauferzeit. Ausgewählte Aufsätze, Hannover 1993 (MGH Schriften 38), S. 538–602, hier S. 587 f., sowie neuerdings F. Panarelli, Riflessioni sulle „capitali“ di Federico II di Svevia, in: Nuova Rivista Storica 98 (2014), S. 1041–1056, hier S. 1054 f.

der dort lebenden Muslime niederzuschlagen, die er dann nach Lucera, unweit von Foggia, zwangsumsiedeln ließ.¹⁸ Es spricht vieles dafür, dass Friedrich mit seiner Abwendung von Palermo und der Bevorzugung Foggias deutlich machen wollte, dass er das Königreich Sizilien „näher als bisher an das übrige lateinische Europa heranrücken“ wollte. Diese Entscheidung sollte zeigen, dass er „über seine Aufgaben im Regnum (Sizilien) seine Rechte und Pflichten als deutscher König und römischer Kaiser, seine Stellung im Imperium also, nicht ... vernachlässigen“ wollte.¹⁹ Vom Norden Apuliens aus konnte er in der Tat bedeutend schneller als von Sizilien aus mit seinen Truppen in Mittel- und Norditalien eingreifen sowie Deutschland erreichen.²⁰

Ob Friedrich eine emotionale Bindung an Sizilien hatte, wo er seine Kindheit und frühe Jugend verbracht hatte, wissen wir nicht, da von ihm keine Selbstzeugnisse wie persönliche Briefe oder gar Memoiren vorliegen, die Aufschlüsse über seine Individualität zuließen. Es haben sich zwar zahlreiche in seinem Namen abgefasste Briefe und Urkunden erhalten; diese sind aber in der Mehrzahl Produkte der Kanzlei und enthalten nur selten vom Herrscher direkt diktierte Passagen, auch wenn wichtige Schriftstücke sicher nicht ohne seine Beteiligung verfasst wurden.²¹ Nach Jacques Le Goff, der vor einigen Jahren eine Biographie von Friedrichs Zeitgenossen Ludwig IX. von Frankreich (1226–1270) verfasst hat, ist es aber möglich, seit dem 13. Jahrhundert in den Quellen, sozusagen zwischen den Zeilen lesend, Elemente aufzudecken, die eine vorsichtige Annäherung an die Individualität ermöglichen,²² „auch wenn das

18 Vgl. L. Clemens/M. Matheus, Christen und Muslime in der Capitanata im 13. Jahrhundert. Eine Projektskizze, in: QFIAB 88 (2008), S. 82–118; Dies., Musulmani e provenzali in Capitanata nel XIII secolo. I primi risultati di un progetto internazionale e interdisciplinare, in: Federico II e i cavalieri teutonici in Capitanata. Atti del Convegno internazionale (Foggia-Lucera-Pietramontecorvino, 10–13 giugno 2009), hg. von P. Favia/H. Houben/K. Toomaspoeg, Galatina 2012 (Acta Theutonica 7), S. 369–404; R. Engl, Safran, Schach und Sondersteuern. Arabisch-muslimische Lebensformen im Königreich Sizilien, in: Die Staufer in Italien. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa, hg. von A. Wieczorek/B. Schneidmüller/S. Weinfurter, Bd. 1: Essays, Stuttgart 2010, S. 333–340, hier S. 337 f.

19 Stürner (wie Anm. 4), 2, S. 28.

20 Ebd. S. 314 wird darauf hingewiesen, dass der 1235 verkündete Mainzer Landfrieden Friedrichs Bestreben zeigt, sich auch in Deutschland „im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten als Gesetzgeber, als der für das Recht letztlich Verantwortliche zu profilieren.“

21 Vgl. S. Gleixner, Sprachrohr kaiserlichen Willens. Die Kanzlei Kaiser Friedrichs II. (1226–1236), Köln-Weimar-Wien 2006 (Archiv für Diplomatik, Beiheft 11).

22 J. Le Goff in: P. Crouzet/É. Vigne, San Luigi è esistito? A colloquio con Jacques Le Goff, in: Le Crociate, Bari 1987 (Original: Le temps des croisades, Paris 1982), S. 281–302, hier S. 286: „... ci troviamo, nel XIII secolo, in un momento-chiave in cui, attraverso i luoghi comuni, ci si comincia proprio a preoccupare di far comparire la persona e l'individuo. ... La gente del XIII secolo, credo, non era ancora in grado di cogliere ed esprimere gli aspetti di una personalità. Ciò rende lo studio tanto appassionante quanto delicato: bisogna che io capisca come, nella documentazione dell'epoca, questa ricerca dell'individuo e questa impossibilità di esprimerlo si mettano in relazione, usando altri modo

Trachten nach vollständiger Kenntnis des fraglichen Individuum eine ‚utopische‘ Suche bleibt.“²³

Die Nachricht des Chronisten Salimbene von Parma, nach der Friedrich II. geäußert habe, Gott hätte das gelobte Land nicht so gepriesen, wenn er Süditalien gekannt hätte,²⁴ ist zwar mit starker Zurückhaltung zur Kenntnis zu nehmen, da sie zu einer Reihe von Beispielen des Franziskaners gehört, die die Ungläubigkeit des Herrschers belegen sollten und von denen einige sicher der Phantasie des Autors zu verdanken sind, doch gibt es ein anderes unzweifelhaft echtes Zeugnis, das eine enge emotionale Bindung Friedrichs an Apulien zu belegen scheint.

Es handelt sich um einen an die apulische Hafenstadt Brindisi gerichteten Brief, in dem es heißt, dass er, „den das Licht des Kaisertitels umstrahlt“, es für nicht „unrühmlich halte, einer aus Apulien genannt zu werden“ (*ut nos, quem cesarei tituli fulgor illustrat, unum ex Apulia nominari non reputemus inglorium*), und weiter dass „sein Apulien“ (*nostram Apuliam*) in guten und schlechten Zeiten ihm immer nahe gestanden habe.²⁵ Man beachte jedoch zunächst, dass *Apulia* im mittelalterlichen

che non siano i luoghi comuni. Sono quindi alla ricerca di quelle fenditure del discorso attraverso le quali l'individuo San Luigi filtra per apparire.“

23 J. Le Goff, *Saint Louis*, Paris 1996; deutsche Übersetzung: Ludwig der Heilige, Stuttgart 2000, S. 6.

24 *Chronica fratris Salimbene de Adam ordinis minorum*, ed. O. Holder-Egger, Hannover-Leipzig 1905–1913 (MGH SS 32), S. 350: *Nunc de superstitionibus Friderici aliquid est dicendum. ... Tertia eius superstitio fuit, quia, cum vidit terram ultramarinam, que fuit terra promissionis, quam Deus totiens commendaverat appellando eam terram lacte et melle manantem et egregiam terrarum omnium, displicuit sibi, et dixit, quod Deus Iudeorum non viderat terram suam, scilicet Terram Laboris, Calabriam et Siciliam et Apuliam, quia non totiens commendasset terram, quam promisit et dedit Iudeis.*

25 *Acta Imperii inedita seculi XIII et XIV*. Urkunden und Briefe zur Geschichte des Kaiserreichs und des Königreichs Sizilien, ed. E. Winkelmann, 1, Innsbruck 1880, Nr. 811 S. 630 (4. Januar 1238): *In accensam invidiam omnium gentium, quas vel nobis imperii Romani sublimitas vel principibus aliis quorumlibet dignitatum fastigia subdiderunt, fidei vestre claritas circa nos velud sidus irradiat et in ambitu seculi clarius elucescit. Propter quod regni Sicilie proprium sit inter ceteros peculiorem nobis elegimus et sic domicilium regni tocius conversacionis nostre causam assumpsimus specialem, ut nos, quem cesarei tituli fulgor illustrat, unum ex Apulia nominari non reputemus inglorium et extra domum propriam tam diu quodammodo peregrinari credimus, quamdiu imperii fluctibus nos vacantibus undique extra portas et portus regni Sicilie navigamus. Ad quod quantumcunque loci precipua nos amenitas attrahat quam terrarum omnia dulcia pregustaret, tamquam inter opimenta pomerium et inter orbis angustias reputant gloriosum, illud verumptamen potissime nos inducit, quod votis nostris semper invenimus vota vestra conformia et est vobis in omnibus tam velle quam nolle quod nobis, necnon preterit, quod cum interdum auspiciis gravibus in necessitatum fere profunda descendimus, cum ad prosperitatum sublimia fortuna nos postmodum elevante conscendimus, compacientem adversantibus nostris nostram Apuliam semper accepimus et felicitatibus congaudentem, regem et dominum debilem aliud confortatum avidit et tandem principem principum recognovit.* Deutsche Übersetzungen: W. von den Steinen, *Staatsbriefe Kaiser Friedrichs des Zweiten*, Breslau 1923, S. 56 f.; Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit, hg. von K. J. Heinisch, Darmstadt 1968, S. 40 f.

Latein oft als ‚pars pro toto‘ für ganz Süditalien benutzt wurde,²⁶ und weiter, dass Friedrich sich hier nicht direkt als Apulier bezeichnet, sondern nur schreibt, dass er es nicht für unrühmlich halte, wenn er „einer aus Apulien“ genannt werde. Vielleicht spielte er darauf an, dass man ihn in seiner Jugend nördlich der Alpen als das „Kind von Pulle“ (Apulien)²⁷ bezeichnet hatte. Ferner ist der Kontext des Briefes zu berücksichtigen, in dem Friedrich auf seine Bindung an Apulien hinweist und an das Wir-Gefühl der Apulier appelliert. Es geht hier nämlich darum, die Auferlegung neuer Steuern schmackhaft zu machen. Nach dem wortreichen Lob des Königreichs Sizilien und speziell Apuliens zu Beginn des Briefs kommt der Kaiser zur Sache: Er kündigt den Einwohnern der Stadt Brindisi an, dass er ihnen zu seinem großen Bedauern eine Sondersteuer (*subvencio*) auferlegen müsse, um die Rebellen (gemeint sind die lombardischen Städte) endlich besiegen zu können. Daher ermahnt er die Apulier, „zu der gegenwärtigen Beihilfe“ ihre „Hand ebenso rasch wie ergiebig dergestalt auszustrecken“: auf „dass ihr damit ein Zeichen der Anhänglichkeit, die ihr uns entgegenbringt, unserem dankbaren Gedächtnis dauerhaft einprägt.“²⁸ Die zitierte Äußerung, in der Friedrich schreibt, dass er sich gerne als Apulier bezeichnen lasse, wurde daher sowohl von der modernen Forschung, wie vielleicht schon von den Adressaten selbst, mit Zurückhaltung zur Kenntnis genommen.²⁹

26 Vgl. Schaller (wie Anm. 17), S. 589, sowie H. Houben, Politische Integration und regionale Identitäten im normannisch-staufischen Königreich Sizilien, in: Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa, hg. von W. Maleczek, Ostfildern 2005 (Vorträge und Forschungen 63), S. 171–185, hier S. 182f.

27 Vgl. E. Winkelmann, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig, Bd. 2: Kaiser Otto IV. von Braunschweig, Leipzig 1878 (Jahrbücher der deutschen Geschichte), S. 335 Anm. 1 mit Quellenbelegen, sowie L. Lozzi Gallo, La Puglia nel medioevo germanico. Da Apulia a Pùlle/Pùl, Ravenna 2012 (Il portico. Biblioteca di lettere e arti 158), S. 209–257, und neuerdings S. Gougouenheim, Frédéric II. Un empereur de légendes, Paris 2015, S. 284 f.

28 Acta Imperii 1 (wie Anm. 25), S. 630: *Hec omnia probabilia nobis et necessaria perhibent argumenta, ut ad optinendam fortaliter rebellium nostrorum victoriam in presenti negocio, cuius consumacio vestris et nostris laboribus desideratum finem imponit, cuius consumacio nobis de pugna coronam et vobis ac posteris de labore quietem adducit, subvencionum vestrarum non sine multa compassione subfragia requiramus. Ad quod ... nobis utiliter ac vobis salubriter ordinandum H. de Marra, magne nostre curie magistrum iusticiarium, fidelem nostrum, duximus remittendum, per eundem ex parte devocionis vestre constanciam exortantes, ut ad presens excellencie nostre subsidium manus vestra tam prompta quam fertilis sic consurgat, quod ex hoc assecutionis vestre signum, quam ad nos geritis, gratie memorie perpetuum imprimatis, nec alicuius prerogante suffragiis quisquam a tam laudabilis oneris participacione se subtrahat. Nos enim sic in presenti negocio excepcionum quarumlibet privilegia quiescere volumus, ut propter ea privilegiatis imposterum preiudicium non paremus.*

29 Vgl. W. Stürner, Deutschland und Italien in der Herrschaftskonzeption Kaiser Friedrichs II., in: Deutschland und Italien zur Stauferzeit, hg. von der Gesellschaft für staufische Geschichte Göttingen, Göttingen 2002 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 22), S. 10–40, Nachdr. in: Ders., Staufisches Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zur Herrschaftspraxis und Persönlichkeit Friedrichs II., hg. von F. Reichert, Köln-Weimar-Wien 2012 (Stuttgarter Historische Forschungen 14), S. 147–173, hier S. 155.

Unbestritten ist dagegen Friedrichs Wertschätzung für den Norden Apuliens, die Capitanata, die damals noch von Wasservögeln belebte Teiche und Sumpfbiete besaß, also zur vom Kaiser bevorzugten Jagd mit Falken geradezu einlud. Bei sommerlicher Hitze konnte man von hier aus rasch in die kühlere Berggegend der Basilikata um Melfi ausweichen.³⁰

Als Zwischenfazit können wir festhalten, dass angesichts der verschiedenen kulturellen Einflüsse, die Friedrich in seiner Kindheit und frühen Jugend in Sizilien und später in Deutschland erfahren hat, es nicht angeht, in ihm einfach „einen Sizilianer“ zu sehen.

Doch kommen wir zurück zu Raders These, dass für Friedrich II. „auch in der Ausrichtung auf das Amt des Imperators die sizilianischen Belange immer Priorität genossen“ hätten, dass der Herrscher „seine politischen Entscheidungen in den Dienst seines Königreichs Sizilien“ gestellt habe und dass diese „sizilienzentrierte Politik“ einen „völligen Bruch mit den Herrschaftsideen und -praktiken seines Großvaters, Kaiser Friedrichs I. Barbarossa“ bedeutet habe.³¹ Meines Erachtens verfolgte Friedrich II. gegenüber dem Papsttum und den norditalienischen Stadtkommunen ähnliche politische Ziele wie Friedrich Barbarossa, wobei sich inzwischen auf beiden Seiten die Positionen radikalisiert hatten. Die Frage, ob in Friedrichs Politik das Königreich Sizilien oder das römisch-deutsche Imperium die Priorität genossen hätte, scheint mir falsch gestellt. Für den italo-deutschen Staufer waren beide, das Königreich Sizilien und das römisch-deutsche Imperium, untrennbar miteinander verbunden. Auch für Friedrich II. war das Kaisertum „ein Grundpfeiler des herrscherlichen Selbstverständnisses in spätantik-karolingischer und christlicher Tradition.“³² Die Konflikte Friedrichs mit den Päpsten und den oberitalienischen Kommunen, an denen er letztlich scheiterte, sind nur aus seinem imperialen Selbstverständnis und nicht aus Raders „südlicher Perspektive“ verständlich.

Nicht überzeugen kann auch die These, dass sich Friedrich in Deutschland „in erster Linie“ deshalb engagiert habe, „um eine zukünftige Bedrohung Siziliens vom nordalpinen Reich auszuschließen oder Spielraum für politisches Handeln in Italien zu gewinnen“ und dass er aus diesem Grund „eine Reihe von zuvor heiß erkämpften Königsrechten im Norden des Reiches ohne große Bedenken weggege-

³⁰ Schaller (wie Anm. 17); Stürner (wie Anm. 4), 2, S. 29: „Tatsächlich begründete Friedrich selbst seine Vorliebe für die Capitanata ausdrücklich mit der Entspannung und Erholung, die diese Landschaft schenkte.“ Il Registro della cancelleria di Federico II del 1239–1240, ed. C. Carbonetti Vendittelli, Bd. 2, Roma 2002 (Fonti per la storia dell’Italia medievale, Antiquitates 19), Nr. 992 (2. Mai 1240) S. 862: *Cum solacis nostris Capitinate provinciam frequentius visitemus et magis quam in aliis provinciis regni nostri moram sepius trahimus ibidem ...*

³¹ S. oben Anm. 8.

³² T. Kölzer, Die Staufer im Süden – eine Bilanz aus deutscher Sicht, in: Die Staufer im Süden. Sizilien und das Reich, hg. von Dems., Sigmaringen 1996, S. 239–262, hier S. 258.

ben“ habe.³³ Hier wird das Urteil der älteren Forschung unkritisch übernommen, nach dem Friedrich II. mit den beiden von ihm den geistlichen und weltlichen Reichsfürsten gewährten großen Privilegien, der sog. *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* von 1220 und dem sog. *Statutum in favorem principum* von 1232, einen „Ausverkauf von Reichsrechten“ betrieben habe.³⁴ Dabei bleibt unberücksichtigt, dass die neuere Forschung sich darüber einig ist, dass die Ausbildung der landesfürstlichen Herrschaften in Deutschland zur Zeit Friedrichs II. bereits so weit fortgeschritten war, dass hier nichts mehr „weggegeben“ werden konnte. Mit den genannten Privilegien an die geistlichen und weltlichen deutschen Fürsten wurde lediglich eine „bereits seit langem veränderte“ Situation neu formuliert und fixiert, „auf der die Zentralgewalt und die werdenden Landesherren fortan zusammen wirken sollten.“³⁵

Wolfgang Stürner hat ferner herausgearbeitet, dass Friedrich II. nach eigenen Äußerungen innerhalb seines Großreichs nicht einer, sondern drei „Kernzonen“ eine

33 In einem Taschenbuch, das eine Zusammenfassung seiner Biographie von 2010 darstellt, fügte Rader hinzu, dass sich aus der „südlichen Perspektive“ Friedrichs auch erkläre, warum er die süditalienische Flotte potenziert habe: „Aus dieser Perspektive verwundert es nicht mehr, dass Friedrich eine Reihe von zuvor heiß umkämpften Königsrechten im Norden des Reiches ohne große Bedenken abgetreten hat. Und es wird auch klar, warum die Seefahrt und die Flotte für ihn eine so große Bedeutung hatten. Flotten-Expeditionen in den Orient, Seegefechte gegen Genua und Venedig oder die Eroberung der Insel Djerba in Tunesien zeigen eine Facette von Friedrichs Herrschaft, die ohne den Blick von Süden aus unverständlich bleibt“ (O. B. Rader, *Kaiser Friedrich II.*, München 2012, S. 113 f.). Raders These von „Federico il Navigatore“ kann aber nicht überzeugen; ebd. S. 85, sowie Ders. (wie Anm. 6), S. 352: „Alle Vorgänger Friedrichs II. in der Würde des Imperators mussten, wenn sie auf See handeln wollten, Schiffe mieten – der Sizilianer besaß selber welche. Sämtliche Aktionen des Herrschers, die mit dem Kreuzzug zusammenhingen, wie etwa Handlungsfreiheit für militärische Operationen, Logistik oder Möglichkeiten zu Drohgebärden bekommen eine andere Gewichtung, wenn man sich einen wichtigen Punkt vor Augen führt: Das südliche Reich des Imperators war eine Seemacht! Setzt man die eigenen nautischen Erfahrungen des Kaisers zu den Anstrengungen, die er als Herrscher unternahm, um die Flotte seines Reiches zu stärken, und vergleicht all diese Neigungen und Aktivitäten mit denen seiner eher ‚wasserscheuen‘ staufischen Vorfahren, so könnte man in Anlehnung an einen portugiesischen Königssohn von *Federico il Navigatore* – von ‚Friedrich dem Seefahrer‘ – sprechen.“ Dazu ist zu bemerken, dass im Unterschied zu Heinrich dem Seefahrer (1394–1460), der Entdeckungsfahrten entlang der afrikanischen Küste veranlasste und sich intensiv mit nautischen Problemen befasste, aus den Quellen nichts über solche Interessen Friedrichs hervorgeht. Rader folgt hier offensichtlich W. Cohn, *Die Geschichte der sizilischen Flotte unter der Regierung Friedrichs II.* (1197–1250), Breslau 1926, S. 144 f., der Friedrich II. ein persönliches „Interesse an der Flotte“ und „besondere Neigungen“ für die Seefahrt zuschreibt. Doch Cohns Annahme, dass Friedrich II. „schon als 13jähriger Knabe sich vornehmlich mit Flottengeschichte beschäftigte“ (S. 144 mit Anm. 2), stützt sich lediglich auf eine nicht überzeugende Emendation (*armata historia* [Kriegsgeschichte] in *armate historia* [Flottengeschichte]), die bereits H. Niese, *Zur Geschichte des geistigen Lebens am Hofe Kaiser Friedrichs II.*, in: *HZ* 108 (1912), S. 473–540, hier S. 498 Anm. 4 als nicht überzeugend zurückwies.

34 Siehe Kölzer (wie Anm. 32), S. 246.

35 Ebd., S. 249 (gegen Barraclough [wie Anm. 6]): „Friedrich II. hat sich im Rahmen der Möglichkeiten um Deutschland bemüht, war deutschen Belangen gegenüber keineswegs interesselos, und erst recht hat er keine bewußte Dekonstruktionspolitik betrieben“.

„klare Priorität“ zuwies, nämlich dem Königreich Sizilien, Deutschland und dem norditalienischen sog. Reichsitalien; die zwei weiteren Reiche, die zu seinem Herrschaftsbereich gehörten, nämlich die Königreiche Burgund und Jerusalem, spielten eine im Vergleich dazu eher marginale Rolle.³⁶ Darüber hinaus wies Stürner darauf hin, dass die Urteile der älteren Forschung über die Italienpolitik der mittelalterlichen Kaiser vielfach auf neuzeitlichen Kategorien und Kriterien beruhten, die „eingermaßen anachronistisch“ auf das Mittelalter übertragen wurden.³⁷ Dies gilt auch für Raders These von der „Herrschaft Friedrichs II. ... als ein letzter, gescheiterter Versuch, ein Weltkaisertum zu schaffen.“³⁸

Wenn Friedrich II. insgesamt nur zehn Jahre nördlich der Alpen verbrachte,³⁹ so braucht dies, anders als Rader annimmt,⁴⁰ nicht zu bedeuten, dass für ihn das Königreich Sizilien absolute Priorität hatte und Deutschland deswegen lediglich eine sekundäre Rolle spielte. Ein von der Nordsee bis zum Mittelmeer reichendes Großreich, wie das von Friedrich II. ererbte, konnte angesichts der riesigen Entfernungen und der damaligen archaischen Reise-, Kommunikations- und Verwaltungsstrukturen, die eine häufige persönliche Präsenz des Herrschers erforderten, nur „arbeitsteilig“ regiert werden.⁴¹ Daher delegierte Friedrich die königliche Präsenz in Deutsch-

36 Stürner (wie Anm. 29), bes. S. 152.

37 Ebd., S. 147 f.

38 Rader (wie Anm. 6), S. 31 f.: „Die Herrschaft Friedrichs II. war ein letzter, gescheiterter Versuch, ein Weltkaisertum zu schaffen. Sie bezog ihre ökonomische Stärke aus dem südlichen Regnum Sizilien und schien von dort eine Art vormoderner Staatlichkeit einbeziehen zu wollen. Aus den staufischen Traditionen hingegen legte sich dieses Weltkaisertum das Charisma des Amtes und der Tradition um und verzierte es mit heilsgeschichtlichen Zügen. Die Vollendung der Weltkaiseridee scheiterte letztendlich jedoch an der Vielfalt der päpstlich-kirchlichen, kommunalen, nationalstaatlichen und fürstlichen Herrschaftsbildungen in Europa.“ Vgl. aber Kölzer (wie Anm. 32), S. 255, der 1996 feststellte: „Es ist heute Allgemeingut der Forschung, daß von einem staufischen Streben nach Weltherrschaft im konkreten Sinne nicht die Rede sein kann und daß die gedachten Alternativen schon im Ansatz anachronistisch sind.“

39 A. Kiesewetter, *Itinerario di Federico II*, in: *Federico II. Enciclopedia Fridericiana*, 2, Roma 2005, S. 100–114, hat ausgerechnet, dass Friedrich II. zwischen 1220 und 1235 ca. 80%, zwischen 1235 und 1250 jedoch nur noch ca. 33% seiner Zeit im Königreich Sizilien verbrachte. In dieser letzten Phase seines Lebens war der Kaiser gezwungen, sich wegen der zunehmenden Auseinandersetzungen mit Papst und Kommunen mehr als acht Jahre (ca. 52%) in Nord- und Mittelitalien (davon 43,5% im Regnum Italiae und 8,5% im Gebiet des Kirchenstaats) aufzuhalten; nördlich der Alpen verbrachte er immerhin zwei Jahre (ca. 13%).

40 Rader (wie Anm. 6), S. 29: „Wenn Friedrich sich in Deutschland engagierte, dann in erster Linie, um eine zukünftige Bedrohung Siziliens vom nordalpinen Reich auszuschließen oder Spielraum für politisches Handeln in Italien zu gewinnen. Schon die persönliche Präsenz des Herrschers belegt das: Von seinen fast sechsfünfzig Lebensjahren verbrachte Friedrich nur insgesamt zehn Jahre bei drei Aufenthalten nördlich der Alpen.“

41 Dazu ausführlich Kölzer (wie Anm. 32), S. 242–249.

land an seine Söhne Heinrich (VII.) und Konrad IV., während er selber südlich der Alpen präsent blieb.⁴²

Im Königreich Sizilien hatte der staufische Kaiser, anders als in dem im Vergleich dazu noch ‚unterentwickelten‘ Deutschland ein regelmäßige Einkünfte garantierendes Steuersystem, einen für seine Zeit hochentwickelten Verwaltungsapparat sowie ein stehendes Heer zur Verfügung, also eine solide Basis, von der aus er dem Papst und den Kommunen auf Augenhöhe gegenüber treten konnte.⁴³ Süditalien war damals noch nicht das ‚Armenhaus‘ Italiens, sondern durch seine Anbindung an den Mittelmeerhandel, seine Verfügbarkeit über Gold, das aus Afrika kam, sowie durch seine blühende Landwirtschaft ein wohlhabendes Land. Die wirtschaftliche Unterentwicklung des Südens, die bis heute noch nicht überwunden ist, begann nach Ansicht der neueren historischen Forschung erst im 16. Jahrhundert.⁴⁴ Daher wundert es nicht, dass Friedrich II. Süditalien zur Basis seiner imperialen Politik machte.

Während Friedrich II. in seiner Politik den Spuren seiner staufischen Vorgänger folgte und die universalen Ansprüche des Kaisertums in seinen Auseinandersetzungen mit dem Papsttum auf die Spitze trieb, trat er kulturell in die Fußstapfen seiner mütterlichen Vorfahren, der ‚normannischen‘ Könige des multiethnischen und transkulturellen Sizilien.⁴⁵ An seinem Hof verkehrten deutsche Getreue wie Hermann von Salza und Rainald von Urslingen, Sohn und Nachfolger des Herzogs von Spoleto, in

⁴² Zu den Problemen, die dies vor allem zwischen 1225 und 1235 mit sich brachte, s. R. Gramsch, *Das Reich als Netzwerk der Fürsten. Politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) 1225–1235*, Ostfildern 2013 (Mittelalter-Forschungen 40).

⁴³ Man hat ausgerechnet, dass das Königreich Sizilien auch in den Jahrzehnten nach den höchst kostspieligen Kriegen Friedrichs II. noch das Doppelte oder sogar das Dreifache an Steuern einnahm wie das reiche Königreich Frankreich, nämlich ca. 250 000 bis 300 000 Goldunzen. Dagegen musste sich der französische König (Ludwig IX.) mit 100 000 Unzen begnügen, der englische König (Heinrich III.) mit 60 000 und der Papst mit 50 000 Unzen: P. Herde, *Carlo I d'Angiò nella storia del Mezzogiorno*, in: *Unità politica e differenze regionali nel regno di Sicilia. Atti del Convegno internazionale ... (Lecce-Potenza, 19–22 aprile 1989)*, hg. von C. D. Fonseca/H. Houben/B. Vetere, Galatina 1992 (Università degli studi di Lecce, Pubblicazioni del Dipartimento di Studi Storici dal Medioevo all'Età Contemporanea 21), S. 181–204, hier S. 197f. Vgl. jetzt auch: *Alle origini del dualismo italiano. Regno di Sicilia e Italia centro-settentrionale dagli Altavilla agli Angiò (1100–1350)*, hg. von G. Galasso, Soveria Mannelli 2014 (Centro Europeo di Studi Normanni. Fonti e studi, nuova serie 2).

⁴⁴ Vgl. G. Rossetti, *Civiltà urbana e sistema dei rapporti nell'Europa del Medioevo e della prima età moderna: una proposta di ricerca*, in: *Spazio, società, potere nell'Italia dei Comuni*, hg. von Dems., Napoli 1986 (Europa mediterranea. Quaderni 1), S. 307–319, bes. S. 315–319; G. VitoIolo/A. Musi, *Il Mezzogiorno prima della questione meridionale*, Firenze 2004. Zur ‚Wirtschaftspolitik‘ Friedrichs II. G. Petralia, *Ancora sulla „politica economica“ di Federico II nel Regnum Siciliae*, in: *Dentro e fuori la Sicilia. Studi di storia per Vincenzo D'Alessandro*, hg. von P. Corrao/E. I. Mineo, Roma 2009, S. 207–227.

⁴⁵ Vgl. H. Houben, *Le royaume normand de Sicile était-il vraiment „normand“?*, in: 911–2011. *Penser les mondes normands médiévaux. Actes du colloque international de Caen et Cerisy (29 septembre–2 octobre 2011)*, hg. von D. Bates/P. Bauduin, Caen 2016, S. 325–339.

dessen Familie Friedrich seine ersten Lebensjahre verbracht hatte; in dem dortigen intellektuellen Ambiente, das der Herrscher förderte, waren hingegen keine Deutschen vertreten, was sich damit erklärt, dass es nördlich der Alpen keine adäquaten intellektuellen Köpfe gab, die für Friedrich II. relevant gewesen wären.

Die Kultur am Hof Friedrichs II. war eindeutig mediterran geprägt: Die führende Gestalt war Michael Scotus (seit 1220 in Italien, gest. ca. 1235), ein aus Schottland stammender Geistlicher, der in Paris studiert hatte und in Toledo mit der arabischen Kultur vertraut geworden war.⁴⁶ Eine wichtige Rolle spielten aus Spanien und der Provence kommende jüdische Gelehrte, die arabische philosophische und naturwissenschaftliche Texte übersetzten, darunter insbesondere solche des Aristoteles, die sich nur in arabischen Versionen erhalten hatten. Jakob Anatoli (Ja'aqòv ben abba Mari Anatoli, 1194–1256), der aus der von Spanien in die Provence emigrierten jüdischen Familie der Tibboniden stammte und von ca. 1230 bis 1235 am Hof Friedrichs II. wirkte oder mit diesem in Kontakt stand, berichtet von Diskussionen über die Interpretation von Bibelstellen, an denen auch der Kaiser teilgenommen habe. Dabei habe Friedrich anstatt der traditionellen Schriftexegese für einige alttestamentarische Stellen eine historisch-rationalistische Erklärung vorgeschlagen.⁴⁷

Daneben spielte Friedrichs Arzt, der syrische Christ Theodor von Antiochia (seit ca. 1226 in Italien), eine wichtige Rolle.⁴⁸ Er hatte in Mossul bei dem berühmten mus-

⁴⁶ Vgl. Stürner (wie Anm. 4), 2, S. 408–422; J. Fried, In den Netzen der Wissensgesellschaft. Das Beispiel des mittelalterlichen Königs- und Fürstenhofes, in: *Wissenskulturen: Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept*, hg. von Dems./T. Kailer, Berlin 2013 (*Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel* 1), S. 141–191, hier S. 171–191; H. Houben, „Warum liebt der Christ den Muslim nicht und umgekehrt?“ Friedrich II. als Fragensteller im ‚Liber phisionomie‘ des Michael Scotus?, in: *Christen und Muslime in der Capitanata in der Stauferzeit im 13. Jahrhundert. Akten der Internationalen Tagung veranstaltet vom Deutschen Historischen Institut in Rom in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Institut Paris, vom Orient-Institut Beirut, dem Forschungscluster „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“ der Universitäten Trier und Mainz, dem Zentrum für Mittelmeerstudien in Bochum und der Hebrew University of Jerusalem*, 16.–18. Mai 2012, hg. von L. Clemens/M. Matheus, Trier 2017 (*Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte* 4), im Druck.

⁴⁷ G. Sermoneta, Federico II e il pensiero ebraico nell'Italia del suo tempo, in: *Federico II e l'arte del Duecento italiano. Atti della III settimana di storia dell'arte medievale dell'Università di Roma (15–20 maggio 1978)*, hg. von A. M. Romanini, Galatina 1980, Bd. 2, S. 183–197, hier S. 187–189; C. Sirat, La filosofia ebraica alla corte di Federico II, in: *Federico II e le scienze*, hg. von P. Toubert/A. Paravicini Bagliani, Palermo 1994, S. 185–197, hier S. 187f.; M. Zonta, Traduzioni filosofico-scientifiche ed enciclopediche ebraiche alla corte di Federico II e dei suoi successori (secolo XIII), in: *Materia giudaica. Rivista dell'associazione italiana per lo studio del giudaismo* 13 (2008), S. 63–70, hier S. 63f.

⁴⁸ Vgl. C. Burnett, Master Theodore. Frederick II's Philosopher, in: *Federico II e le nuove culture. Atti del 31° Convegno storico internazionale, Todi 9–12 ottobre 1991, Spoleto 1995*, S. 224–285; B. Z. Kedar/E. Kohlberg, The Intercultural Career of Theodore of Antioch, in: *Intercultural Contacts in the Medieval Mediterranean. Studies in Honor of David Jacoby*, hg. von B. Arbel, London 1995, S. 164–176; Stürner (wie Anm. 4), 2, S. 422–429; D. Weltecke, Emperor Frederick II, „Sultan of

limischen Wissenschaftler Kāmaladdīn Ibn Yūnns (1156–1242) studiert, welcher nicht nur Mediziner, sondern auch shafitischer (sunnitischer) Theologe, Mathematiker und Philosoph war. Ein anderer Schüler des Kāmaladdīn, Sirāgaddīn al-Urmawī (1198–1283), soll nach Ibn Wāsil am Hof Friedrichs II. zwischen 1240 und 1249 für den Kaiser ein Buch über „Logik“ verfasst haben.⁴⁹ Neben solchen Gelehrten aus verschiedenen Kulturkreisen waren am Hof Friedrichs südfranzösische Troubadoure und italienische Dichter tätig, und er selber verfasste auch einige italienische Verse.⁵⁰

Zusammenfassend können wir festhalten, dass Friedrich II. eine sehr viel komplexere Persönlichkeit und Herrschergestalt war, als dass man ihn einfach als „den Sizilianer auf dem Kaiserthron“ apostrophieren könnte. Er hatte nach seiner ersten Sozialisierung in Italien dann in Deutschland eine zweite erfahren und war sich stets seiner doppelten normannisch-sizilischen und staufisch-deutschen Herkunft bewusst. Zudem wurde er sicher auch von dem multikulturellen mediterranen Ambiente seines Hofes beeinflusst. In seiner imperialen Politik knüpfte er an die staufische Tradition an, was er durch seine Teilnahme an der Schließung des Aachener Karlschreins und sein Kreuzzugsversprechen deutlich machte.⁵¹ Die Entscheidung, das

Lucera“, „Friend of the Muslims“, Promotor of Cultural Transfer: Controversies and Suggestions, in: Cultural transfer in dispute: representations in Asia, Europe and the Arab World since the Middle Ages, hg. von J. Feuchter/F. Hoffmann/B. Yun, Frankfurt-New York 2011 (Eigene und fremde Welten 23), S. 85–106, hier S. 102.

49 Vgl. D. N. Hasse, Mossul and Frederick II Hohenstaufen: Notes on Aṭiraddīn al-Abḥārī and Sirāgaddīn al-Urmawī, in: Occident et Proche-Orient: Contacts scientifiques au temps des Croisades. Actes du colloque de Louvain-la-Neuve, 24 et 25 mars 1997, hg. von I. Draelants/A. Tihon/B. van den Abeele, Turnhout 2000, S. 145–164, hier S. 148 f.

50 Vgl. Stürner (wie Anm. 4), 2, S. 373 f. sowie jetzt S. Rapisarda, Federico II, attività poetica, in: Federico II. Enciclopedia Fridericiana, 1, Roma 2006, S. 591–597 und L. Leonardi, Federico II poeta, ebd. 3, Roma 2008, S. 675–692. Unzutreffend ist die Annahme von Rader (wie Anm. 6), S. 238 f., Friedrich habe eine einer „Blume von Syrien“ (*la fior di Soria*) gewidmete Poesie „um 1229 wahrscheinlich ... selbst verfasst“, und dass mit der Blume von Syrien möglicherweise die „etwa zwanzigjährige Cousine Anais, die im Gefolge seiner Braut (Isabella von Brienne) nach Italien gekommen war“, gemeint gewesen sei. Autor dieser Kanzzone war nicht Friedrich II., sondern ein mit dem Hof des staufischen Kaisers in Verbindung stehender Dichter namens *Ruggerone da Palermo*: siehe C. Calenda, Ruggerone da Palermo, in: I poeti della Scuola Siciliana, Bd. 2: Poeti della corte di Federico II. Kritische Edition, hg. von C. Di Girolamo, Milano 2008, S. 495–512, hier S. 498 f. Vgl. dazu H. Houben, Federico II e Isabella di Brienne. Fatti, favole e fantasia, in: Federico e le nozze di Oriente e Occidente. L'età federiciana in terra di Brindisi. Atti del Convegno di studi Brindisi Palazzo Granafei-Nervegna 8–9–14 novembre 2013, hg. von G. Marella/G. Carito, Brindisi 2015 (Società di storia patria per la Puglia. Sezione di Brindisi, Collana Convegni 5), S. 7–25. – Der Isabellas Cousine zugeschriebene Name *Anais* ist in keiner mittelalterlichen Quelle überliefert und scheint der Phantasie moderner Historiker oder Schriftsteller entsprungen zu sein: siehe ebd. S. 24 f.: Von E. Horst, Friedrich der Staufer. Eine Biographie, Düsseldorf 1975, S. 119 f. gelangte er in U. A. Oster, Die Frauen Kaiser Friedrichs II., München 2008, S. 127 f. und von hier in Rader (wie Anm. 6), S. 238 f.

51 Vgl. Stürner (wie Anm. 4), 1, S. 173 f. sowie demnächst K. Görich, Herrschen mit dem heiligen Karl? – Die Staufer, Karl der Große und Aachen, in: Rheinische Vierteljahresblätter 83 (2018), im Druck.

Königreich Sizilien zur Basis seiner imperialen Politik zu machen, war aufgrund der dort zur Verfügung stehenden Mittel eine pragmatische und angesichts der praktischen Unmöglichkeit in seinem Großreich gleichermaßen nördlich und südlich der Alpen präsent zu sein, erfolgversprechende Entscheidung. Doch Friedrich II. war – und das ist das Besondere an ihm – nicht nur ein Herrscher, sondern auch ein Intellektueller, ja auf dem Feld der Ornithologie sogar ein ausgewiesener Wissenschaftler. Sein Interesse für die Kultur und die Intellektuellen der islamischen und jüdischen Religion sowie die offene geistige Atmosphäre an seinem Hof fanden allerdings bei manchen Zeitgenossen wenig Verständnis, ebenso wie sein erbitterter Kampf gegen den universalen Anspruch des Papsttums auf Dominanz über Kirche und Welt. In Friedrich II. den „ersten Ausländer auf dem deutschen Throne“ zu sehen, ist eine von nationalstaatlichen Kategorien des 19. Jahrhunderts geprägte Sichtweise, die seit langem überholt ist. Es spricht vieles dafür, dass sich Friedrich als christlicher Kaiser in der Tradition Karls des Großen verstand und gleichzeitig an den verschiedenen Aspekten der mediterranen Kulturen und vielleicht auch Religionen interessiert war. Wenn man einen aktuellen Begriff benutzen wollte, könnte man ihn in einem gewissen Sinn als eine transkulturelle Persönlichkeit bezeichnen.⁵²

⁵² Vgl. W. Welsch, Transkulturalität, in: Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.), Migration und kultureller Wandel, Schwerpunktthema der Zs. für Kulturaustausch 45 (1995), online: http://www.forum-interkultur.net/uploads/tx_textdb/28.pdf; 26. 9. 2017. sowie M. Middell, Von der Wechselseitigkeit der Kulturen im Austausch. Das Konzept des Kulturtransfers in verschiedenen Forschungskontexten, in: Metropolen und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert, hg. von A. Langer/G. Michels, Prag-Krakau-Danzig-Wien 2001 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 12), S. 15–51.